

**DER BAYERISCHE
GESCHICHTSSCHREIBER
KARL MEICHELBECK 1669-
1734**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649767762

Der bayerische Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck 1669-1734 by Franz Ludwig Baumann

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

FRANZ LUDWIG BAUMANN

**DER BAYERISCHE
GESCHICHTSSCHREIBER
KARL
MEICHELBECK 1669-1734**

Der bayerische Geschichtsschreiber

Karl Meichelbeck

1669—1734.

Festrede

gehalten in der

öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München

zur Feier ihres 138. Stiftungstages

am 27. März 1897

von

Franz Ludwig Baumann

a. o. Mitglied der historischen Classe.

München 1897

Verlag der k. b. Akademie.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

D15
M45 E
189
MA

An dieser Stelle, auf der heute zu stehen ich die hohe Ehre habe, wurde bereits über die Geschichtsschreibung in Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian I. und über die Förderung der Geschichtswissenschaft in Bayern durch unsere Akademie gesprochen.¹⁾

Zwischen dem Tode des Kurfürsten Maximilian und der Stiftung unserer Akademie liegt ein Jahrhundert, dessen historiographische Thätigkeit in unserm Lande bisher noch nicht eingehender behandelt worden ist. Es sei mir desshalb gestattet, am heutigen Festtage an dieser Stelle über die Pflege der Geschichtswissenschaft in Kurbayern während der ersten acht Jahrzehnte dieses Jahrhunderts zu sprechen.

Als Kurfürst Maximilian 1651 starb, liess dank seinem thatkräftigen Eingreifen Bayern alle Gebiete Oberdeutschlands, um nicht zu sagen, das ganze hl. Römische Reich Deutscher Nation an historiographischen Leistungen weit hinter sich zurück. Schon 1710 hat das kein geringerer denn Leibnitz, der bekanntlich die Werke zweier bayerischer Geschichtsschreiber der maximilianeischen Zeit neu herausgegeben hat, anerkannt; ich brauche da nur an seine oft wiederholten Worte zu erinnern: „Nulla Germaniae Superioris pars meliores historicos invenit, quam Bavaria, sive res sacras sive civiles spectes.“

Was anderes sollte man also erwarten, als dass diese maximilianeische Pflege der Geschichtswissenschaft in den folgenden Jahrzehnten reiche Fortsetzung und Vertiefung in Kurbayern gefunden hätte, und doch ist dem nicht so gewesen. Diese Thatsache ist um so auffälliger, als des grossen Kurfürsten Sohn Ferdinand Maria, dem erhabenen Vorbilde seines Vaters nacheifernd, die Geschichtswissenschaft in seinem Lande zu fördern ebenfalls bestrebt war, ist er es doch, der

für die Herausgabe des bedeutendsten Werks der maximilianeischen Geschichtsforschung, der Annalen des Jesuiten Vervaux, durch seinen Kanzler Adlzreiter 1662 sich interessiert hat.²⁾ Auch seine Gemahlin Adelheid, die hochsinnige Tochter des savoyischen Fürstenhauses, zeigte lebhaftes Interesse für die ruhmvolle Vergangenheit der Wittelsbacher. Nicht weniger beseelte ihren heldenmüthigen Sohn, den Kurfürsten Max Emanuel die Liebe zur Geschichte; er ist selbst Geschichtsschreiber geworden, insoferne er über seine gewaltigen Kriegsthaten mit Sorgfalt ausgearbeitete Memoiren schrieb, die leider spurlos verschwunden sind, seit sie 1704 bei Tuttlingen in die Hände badischer Reiter gefallen sind.³⁾

An den kurbayerischen Wittelsbachern der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lag es somit nicht, dass die Geschichtsschreibung des maximilianeischen Zeitalters nicht auch unter ihnen fortgesetzt wurde. Sie fanden in eigenem Lande dazu keine geeigneten Kräfte. Die alten Meister, welche für den Kurfürsten Maximilian I. gearbeitet hatten, waren gestorben, ohne für einen tüchtigen Nachwuchs gesorgt zu haben.

So kam es, dass man sich in Kurbayern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begnügte, das panegyrische Werk Brunners „Excubiae tutelares Ferdinandi Mariae“ von 1637 unter neuen Titeln und um die Lebensbeschreibung Ferdinand Maria's vermehrt neu herauszugeben.⁴⁾

Nicht einmal die Grossthaten des Kurfürsten Max Emanuel gegen die Türken haben ein bayerisches Landeskind zur Veröffentlichung einer Geschichte derselben begeistert.⁵⁾ Auch die von seinem Volke so freudig begrüßte Rückkehr Max Emanuels in sein Land veranlasste 1715 lediglich die oberdeutsche Jesuitenprovinz zu Ehren dieses Fürsten den Panegyricus „Fortitudo Leonina in utraque fortuna Maximiliani Emanuelis secundum heroica maiorum suorum exempla herculeis laboribus repraesentata“ zu verfassen, aber dieses Werk besitzt keinen wirklichen historiographischen Werth, seine Bedeutung ist lediglich in seinem bildnerischen Schmucke zu suchen.⁶⁾

Bei diesem Mangel an einheimischen Kräften waren die Kurfürstin Adelheid und ihr Sohn Max Emanuel genöthigt, die bayerische Landesgeschichte durch Fremde pflegen zu lassen.

Die Kurfürstin Adelheid beauftragte, um die Grösse des Wittelsbachischen Hauses auch im Auslande bekannt zu machen, den Savoyarden Thomas Blanc, die Geschichte Bayerns in der herrschenden Sprache ihrer Zeit, der französischen, darzustellen.⁷⁾ Kurfürst Max Emanuel aber veranlasste um 1680 seinen Obersten, den Italiener Johann Franz Diani, die bayerische Geschichte von 1517 an zu bearbeiten und wurde so der Urheber eines weit angelegten Werkes, das freilich wegen der Ungunst der folgenden Zeiten niemals zum Abschlusse und zur Ausgabe gelangt ist.⁸⁾

Bei diesem Stande der bayerischen Geschichtsschreibung zwischen 1650—1720 werden wir kaum der Uebertreibung beschuldigt werden, wenn wir sagen, dass auf den Aufschwung der Historiographie in Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian I. der tiefste Niedergang derselben ganz unvermittelt gefolgt ist.

Als Ursache dieses unerfreulichen jähen Wechsels pflegt man den dreissigjährigen Krieg zu nennen, und gewiss nicht mit Unrecht. Gerade Bayern wurde noch in den letzten Jahren dieses schlimmsten aller Kriege absichtlich, um den Kurfürsten Maximilian zum Frieden zu zwingen, von den Schweden und Franzosen mit Raub, Brand und Mord fast bis zur Vernichtung heimgesucht. Verarmt und verödet fand 1648 der ersehnte Friede das vordem so blühende Land. Es wäre wunderbar gewesen, wenn unter solchen Verhältnissen während der ersten Friedensjahre in Bayern die Geschichtswissenschaft Pflege gefunden hätte.

Schon nach wenigen Jahren begann Bayern dank der friedlichen Regierung des Kurfürsten Ferdinand Maria und der unverwüsthlichen Lebenskraft seines Volkes sich zu erholen, aber die Geschichtswissenschaft zog aus dieser Besserung der Verhältnisse keinen Gewinn. Es ist vielmehr die Kunst, welche die Vollkraft des bayerischen Volkes, dem hiezu seine Kurfürsten Ferdinand Maria und Max Emanuel das

glänzende Vorbild gegeben, seit etwa 1655 für lange Zeit in Anspruch genommen hat.⁹⁾ Dass diess so gekommen ist, fällt, wenn ich richtig urtheile, zum grossen Theile wiederum dem Schwedenkriege zur Last.

Soweit nämlich die Feinde während dieses Krieges, insbesondere während seiner letzten Jahre in Bayern vorgedrungen sind, hinterliessen sie zum Andenken beschädigte und verbrannte Orte, Klöster und Schlösser, entweihte und verwüstete Kirchen und Altäre.

So gross war diese vandalische Verheerung in dem weiten Lande zwischen Lech und Inn, über den Schweden nie vorzudringen vermocht haben, dass noch nach Jahren die Bauschäden in diesem Landestheile selbst an den Kirchen nicht alle ausgebessert waren, dass es noch nach Jahren da nicht wenige Altäre gegeben hat, die seit der Schwedenzeit entweiht geblieben waren.¹⁰⁾ Diesen Greuel der Verwüstung zu beseitigen, das Land wieder wohnlich einzurichten, drängte sich von selbst den Bayern als nächste Aufgabe auf, sobald sie dazu die nothwendigsten Mittel sich wieder verschafft hatten.

Die durch die feindlichen Horden geschaffene Noth also ist die eine Ursache für die grossartige Bauthätigkeit in Bayern seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Dass damals auch bei uns der Stil der Zeit, das Barok, zur ausschliesslichen Verwendung gekommen, ist selbstverständlich. Damit aber stehen wir auch vor der zweiten Ursache dieses Bauaufschwunges in Bayern seit 1655.

Der Barokstil entsprach mit seinen weiten Hallen und Gängen, seinen dekorativen Gemälden, seiner prächtigen Stukkatur, seinem reichen Bilderschmucke und seiner pompösen Inneneinrichtung ganz und gar der heiteren Sinnesart der Süddeutschen überhaupt und der des bayerischen Stammes insbesondere.

Dieses Wohlgefallen an der neuen Bauart aber hat bewirkt, dass man in Bayern sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht damit begnügte, die baulichen Verheerungen der Schwedenfälle zu beseitigen. Man ging vielmehr damals weiter: wo immer die Mittel dazu vorhanden waren, begann man in den Städten und

nicht weniger auf dem Lande im neuen Stile Neubauten aufzuführen oder, wenn man doch die alten Gebäude stehen liess, dieselben nach den Anforderungen des Baroks gründlich umzugestalten. Reichten die Mittel aber zu solchen Umbauten nicht, so ersetzte man wenigstens die innere Ausstattung der stehen gelassenen alten Gebäude zeitgemäss.

So änderte sich in dieser Zeit geradezu das Antlitz des Bayernlandes durch seine grossartige Bauthätigkeit.¹¹⁾ Diese aber musste die schwachen Mittel eines Landes, das sich mühsam aus völliger Erschöpfung herausarbeitete, so in Anspruch nehmen, dass für rein wissenschaftliche Zwecke in ihm nur Brosamen übrig bleiben konnten.

Wie sehr diese Bauthätigkeit dem bayerischen Volksgemüthe des 17. Jahrhunderts entsprochen hat, erfahren wir von den zuverlässigsten Zeugen, nämlich den bayerischen Landständen. Dieselben geben öffentlich ihrer Freude darüber Ausdruck, dass Bayern „in diesen gegenwärtigen Standt erwachsen“ und dass in ihm eine solche Anzahl „schöner Stätt, Märckt, Clöster und Schlösser und darinn verwunderungswürdige Gebäu von herrlich und kostbar aufgeführten Gottestempeln, ansehlichen Residenzen und Pallästen sich befinden“. Sie betrachten es für ihre Pflicht, diesen Glanz des Landes, den sie der Fürsorge ihrer Landesherrn allein zuzuschreiben nicht ermangeln, in Wort und Bild der ganzen Welt bekannt zu machen. Aus diesem Grunde haben sie die „Historico-topographica descriptio, d. i. Beschreibung des Churfürsten- und Hertzogthums Ober- und Nidernbayrn“ durch den Kupferstecher Michael Wening, auf ihre Kosten erstellen und veröffentlichen lassen.

Dieses stattliche Werk, dessen erster Band 1701 zur Ausgabe gelangte, ist aus dem Hochgefühle geboren, welches das Bayernvolk in Folge der Grossthaten seines Kurfürsten Max Emanuel gegen die Türken beseelte. Wenn die bayerischen Landstände demselben für den Ruhm, der aus seinen Thaten auf sein Land überstrahlte, Dank abstatten wollten, so wäre doch am nächsten gelegen gewesen, eine Geschichte dieser Thaten selbst herauszugeben. Ein solches Unter-

nehmen war jedoch ebenso wenig nach ihrem Sinne, als eine Geschichte ihres Landes und ihres Herrscherhauses. Sie hielten eine solche Geschichte geradezu für überflüssig, „Ursachen, bereits verschydene Emanata in unterschiedlichen Sprachen verhanden, welche hiervon genugsamen Bericht geben“. Sie entschlossen sich deshalb zu Ehren ihres Kurfürsten „allenthalben von Stätt, Märckten, Clöstern und Schlössern, Kirchen und Pallästen eygentliche Urkundt, Abriss und Beschreibung einhollen, folgends auch den Grabstichel in die Hand nemmen z'lassen, umb so wol mit demselben alles genau auf dem Kupffer zu entwerffen, als auch mit der Feder der Welt fürzustellen, was in disem durch Europa und Asien bekandt gemachten Land Ruhmwürdiges kundte zu sehen und zu hören seyn“. ¹²⁾

Aus diesen Angaben der bayerischen Landstände lernen wir eine weitere Ursache kennen, die den Tiefstand der Geschichtsschreibung in Bayern in der Zeit zwischen 1650—1720 mitverschuldet hat, nämlich den Glauben, eine Pflege der bayerischen Landesgeschichte wäre nicht mehr nöthig, die Geschichtsschreiber der maximilianeischen Zeit hätten auf diesem Gebiete unübertreffliches geleistet, man könnte ihre Darstellung höchstens zeitlich fortsetzen und neben der Landesgeschichte verwandte Gebiete, wie eben die Topographie, die jene unberücksichtigt gelassen hätten, bebauen. ¹³⁾

Dieser Glaube blieb bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts lebendig; erst damals kam auch in Bayern die Ansicht zur Geltung, dass auf dem Gebiete der Geschichte, wie der Wissenschaft überhaupt ein Fortschritt möglich und nothwendig sei. Diesen Fortschritt suchte man auch in unserm Lande der Sitte der Zeit gemäss durch die Gründung gelehrter Gesellschaften herbeizuführen. ¹⁴⁾

Schon um 1700 entstand in München die „nutz- und lust-erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom, d. i. etlicher in selbigem churbayerischen Revier wohnenden guten Freunde“, die jedoch schon nach wenigen Jahren wieder erloschen ist. An ihre Stelle trat 1720 eine neue Gesellschaft, die nicht nur staatlich anerkannt, sondern alsbald auch mit dem Range einer